

Laibacher Zeitung.



Nr. 88.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Dienstag, 20. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 fr.

1869.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen mit dem Allerhöchsten Befehlsschreiben vom 4. April d. J. den in Allerhöchstherr Militärkanzlei in Verwendung stehenden Kriegskommissär Ladislaus v. Czernawski taxfrei zum Hofsecretär daselbst zu ernennen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. April d. J. den Rath des steiermärkisch-kärntnerisch-kraiserischen Oberlandesgerichtes Heinrich Lampel, den Rath des tirolisch-vorarlbergischen Oberlandesgerichtes Karl v. Remy und den Lemberger Oberlandesgerichtsrath Peter Styczynski zu Hofrathen des Obersten Gerichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht. Herbst m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. April d. J. den bei der Staatsschuldeneontrolcommission des Reichsrathes als Secretär in Verwendung stehenden Rechnungsrath Franz Langhammer zum Hofsecretär extra statum bei dem diesseitigen Obersten Rechnungshofe allergnädigst zu ernennen geruht. Brestel m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Besetzung des Ministerpräsidiums.

Die Ministerpräsidentenfrage ist definitiv gelöst, Graf Taaffe, der bisherige provisorische Leiter des Ministeriums, wurde mit Zustimmung der Cabinetsmitglieder definitiv zum Conzeils-Präsidenten ernannt und übernimmt der Senior des Cabinets, der Handelsminister v. Plener die Präsidenten-Stellvertretung.

Eine Frage, die nur zu lange schon lähmend auf die Action des Cabinets eingewirkt, welche obendrein in frivolster Weise zur Verwirrung und Beunruhigung der Geister ausgebeutet wurde, ist nun aus dem Wege geräumt und darf die Entscheidung daher um so freudiger begrüßt werden, als deren wohlthätige Rückwirkungen in Wälde schon hervortreten dürften.

Man wird uns hiebei hoffentlich nicht mißverstehen. Wir sind weit entfernt davon, in der Thatfache, daß Graf Taaffe nunmehr definitiv die hohe Würde an der Spitze des parlamentarischen Ministeriums angetreten,

nachdem er dieselbe während dreiviertel Jahr provisorisch bekleidet, das Ende alles Uebels zu sehen. Aufrichtig gestanden, vermochten wir vom Anfang her der Ministerpräsidentenfrage nicht jene supreme Bedeutung zuzuerkennen, welche derselben andererseits aufdisputirt wurde. Wir huldigten immer der Ansicht, daß ein Ministercabinet, dessen einzelne Glieder jedes für sich seinen Platz ausfüllt, mit oder ohne formelle Spitze, seiner Aufgabe nach jeder Richtung hin gewachsen ist, soferne nur diese einzelnen Mitglieder durch ein großes Princip unter sich verbunden sind, jeder Einzelne von dem Bewußtsein der hohen Aufgabe des Ganzen durchdrungen ist. Allein es wäre unnütz, zu leugnen, daß die Art und Weise, wie eben das Provisorium in der Ministerpräsidentenschaft in der öffentlichen Meinung mehrseitig behandelt worden ist, die an und für sich inhaltlose Personalfrage nachgerade mit einem ernstern Charakter bekleidete.

Die Ministerpräsidentenfrage wurde immer mehr als eine Verfassungsfrage herausgehoben, und mußten schließlich bei Freund und Feind Zweifel an dem Bestand des parlamentarischen Ministeriums selbst reger werden und Wurzel fassen, je länger als einer gewissen Sorte von Politikern gegönnt blieb, auf das Provisorium der Präsidentenschaft wie auf das Resultat inneren Haders, persönlicher Rivalität oder reactionärer Ränke im Schooße des Ministeriums hinzudeuten. Das Vertrauen in das Wollen und Können der parlamentarischen Minister auf Seite der Freunde begann zu wanken, während die zahllosen Feinde des Cabinets, jene Elemente der Opposition, die auf den Sturz des Principes hinarbeiten, dessen Träger dieses Ministerium ist, — neue Hoffnungen schöpften und im Stillen bereits Anstalten trafen, um das Erbe anzutreten. Deutlich genug für jeden Klarsehenden spricht in dieser Beziehung das Benehmen unserer Feudalen in der Presse; die süßliche Miene, mit welcher das Organ der Thun und Stams letzterer Zeit dem Reichskanzler um den Bart ging, ihm, den man sonst mit Hohn und Spott überhäufte, mit einem male, auf Kosten Giskra's, Wehrauch zu spenden begann, weil man eben den aufdringlichen Freunden des Letzteren, welche nicht abließen, die Bürgerminister par excellence in Gegensatz zum Grafen Venst zu stellen, schließlich auf den Leim ging.

Diesem Zustand der Ungewißheit und der allseitigen Zweifel ist nun mit einem Male ein Ende gemacht worden. Den kleinmüthigen Befürchtungen auf der einen, den schadensfrohen Hoffnungen auf der anderen Seite ist

nun der Grund entzogen worden. Das Ministerium steht nun ergänzt, in definitiver Organisation da, und ist die Thatfache, daß die Ernennung des Ministerpräsidenten über Vorschlag des Cabinetes erfolgte, ein schlagender Beweis der Harmonie seiner Consistenz, vor welchem hoffentlich die leichtfertigen Ministerkrisis-Trafsantanten verstummen werden. Die Gewißheit, daß das parlamentarische Ministerium, in sich geeinigt, bewußten, in der Existenz des Ministeriums klar ausgeprägten Zielen nachstrebe, kann seine beruhigende Wirkung auf den Geist der öffentlichen Meinung nicht verfehlen. Und hierin liegt der eine Gewinn der eben erfolgten Entscheidung.

Eine weiterer Vortheil der Situation muß in der erfreulichen Thatfache erkannt werden, welche hiebei mit zum Vorschein trat, daß das Ministerium fortan des ungeschmälerten Vertrauens der Krone sich erfreut. An der Form, in welcher die Ministerpräsidentenfrage nunmehr ihre Lösung gefunden, läßt sich unzweifelhaft erkennen, welcher hohen Werth die Krone auf jedes einzelne Mitglied des parlamentarischen Ministeriums legt; wie sehr jede Combination den Intentionen des Monarchen ferne gelegen ist, welche etwa den Wünschen oder Neigungen des einen oder anderen Cabinetsmitgliedes entgegen und geeignet sein könnte, die Mitwirkung des betreffenden Cabinetsmitgliedes der hohen Mission des Ganzen zu entziehen.

Nachdem wir in dem Gesagten bemüht waren, die Hauptmomente der eben eingetretenen Lösung der Präsidentenfrage in eingehender Weise zu beleuchten, erachten wir es beinahe für überflüssig, die Lösung auch noch von der individuellen Seite zu erörtern, darüber nämlich Untersuchungen anzustellen, ob und inwiefern in der Person des neuen Ministerpräsidenten ein Vortheil für das Cabinet, ein Gewinn für die Interessen, die dasselbe vertritt, zu erkennen sei.

Graf Taaffe ist kein Neuling; die letztjährigen Entwicklungsphasen unseres öffentlichen Lebens haben ihn in constanter Berührung mit der öffentlichen Meinung erhalten. Der neue Ministerpräsident ist kein Pitt, und gereicht es ihm gewiß nicht zum Nachtheil, daß er — was ihm seine ärgsten Feinde niemals bestritten — auch gar nicht die Ambition in sich trägt, als solcher zu gelten. Es ist dies ein großer Vorzug vor manchem seiner zeitgenössischen Amtscollagen. Einen dominirenden Einfluß auf den Geist der Regierung hat der Graf Taaffe niemals angestrebt und wird daher voraussichtlich auch in Zukunft einen solchen auf das

Seuiffleton.

Keine Ausichten.

(Aus dem Englischen.)

2. Meine Heiratspläne und was daraus wurde.

(Fortsetzung.)

Ich legte meinen Mantelsack unter ein Ginstergebüsch und begab mich ziemlich traurig auf den Weg. Um mich her, in der Entfernung mehrerer Meilen, erblickte ich nichts als eine unfruchtbare, trostlose Landschaft. Nicht die leiseste Spur einer Wohnung, kein menschliches Wesen war auf diesem steinigen, aller Vegetation beraubten und wie von der Erstarrung des Todes getroffenen Boden zu erblicken. Die Oberfläche hob und senkte sich in einformigen Wellenlinien wie ein großer, plötzlich versteinerter See, während hie und da verstreut liegende Felsstücke jenen mächtigen Wogen glichen, die auf dem Ocean ihre Gefährtinnen dominiren.

Nach einem ziemlich langen Marsch erreichte ich die Spitze des Hügels, von welchem man das atlantische Meer mit seinen mehrere kleine Golfs bildenden Ufern erblickte. Es verging einige Zeit, ehe ich in einer engen Gebirgsschlucht ein Haus entdeckte, dessen mit Felsstücken beschwertes Dach beim ersten Blick ein Theil des Bodens zu sein schien. Der Wind war auf dieser freien Höhe so heftig, daß ich mich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte, und kein anderes Mittel sah, einem Falle auszuweichen, als daß ich mich niederkauerte und kriechend und oft über die Steine strauchelnd, meinen Weg abwärts suchte. Nach einer halben Stunde dieser angenehmen Uebung erreichte ich das Pfarrhaus. Es war ein langes Gebäude mit einem Stockwerk, das außer der Wohnung

des Pastors auch die Dependenzen eines Pachtgutes in sich faßte. Die Eingangsthüre, mit starken Bohlen verschlossen und mit großen Felsstücken gegen den Nordost geschützt, hatte ihre ursprüngliche Bestimmung augenscheinlich eingebüßt. Ich ging hinter das Haus, wo ich von einer Frau empfangen wurde, die in einem Schoppen mit Flachsbrechen beschäftigt war. Sie redete mich sehr höflich an und ließ mich sogleich eintreten.

Seine Ehrwürden sind da, sagte sie und zeigte auf eine Thür, die Mühe, mich anzumelden, mir selbst überlassend.

Nachdem ich angeklopft hatte, trat ich in ein kleines Zimmer, in welchem der Pastor, seine Frau und Tochter an einem alterthümlichen Kamin saßen. Er las ein zerknittertes Journal, die Damen strickten.

Ah! da ist Paul Goflet, sagte Herr Dudgeon und stand auf, um mir herzlich die Hand zu schütteln. Wie befinden Sie sich mein Herr?

Wir sprachen eben davon, Ihnen jemand entgegen zu schicken, fügte Frau Dudgeon hinzu. Herr Goflet, das ist meine Tochter Lizzy.

Lizzy lächelte schwach, sagte aber kein Wort. Sie war eine hübsche Blondine, deren zarte Züge große Sanftmuth ausdrückten.

Sie finden hier eine etwas wilde Landschaft, Herr Goflet; doch ist sie sehr schön, wenn die Sonne scheint und der Wind nicht zu arg ist.

Sie ist grandios, sagte ich, etwas in Verlegenheit, eine passende Bezeichnung zu finden.

Frau Dudgeon seufzte und es schien mir, daß ihre Tochter ihr antwortete; aber in diesem Augenblick stürzte seine Ehrwürden aus dem Zimmer, um meinen Mantelsack holen zu lassen, und ich setzte mich ans Feuer, um es mir bequem zu machen.

Ein kurzes Gespräch reichte hin, mich mit der Geschichte der Familie bekannt zu machen. Herr Dudgeon war zur Zeit seiner Heirat vor vierundzwanzig Jahren

in die Pfarre eingetreten und weder er noch seine Frau hatten sie seitdem verlassen. Sie hatten keine Nachbarn und die Kirche war eine Meile entfernt, und im Winter sehr schwer zugänglich. Ich verstand, daß Herr Dudgeon sich in offenem Kriege mit dem Erzbischof befand, der Whig war, während der Pastor, ein glühender Orangist, die Feier gewisser Jahrestage, Umzüge und antipapistische Demonstrationen liebte.

Zwei- oder dreimal im Jahre konnte sich der Parteigeist Dans an diesen triumphirenden Ausstellungen zu neuer Flamme entzünden, und obschon er in der Zwischenzeit den Insolenzen und Beschimpfungen der beleidigten Massen allein ausgesetzt blieb, so schreckte er doch niemals vor der Gefahr zurück, er forderte sie vielmehr tollkühn heraus. Wenn er in das Dorf ging, verfehlte er nie ein orangefarbenes Band ins Knopfloch zu stecken, und wenn er dem Peter Lafferty begegnete, so gab er ihm seinen herausfordernden Blick mit Wucher zurück.

Nachdem die mehrere Jahre hindurch fortgesetzten bischöflichen Verweise und angeordneten Kirchenstrafen nicht die leiseste Veränderung hervorbrachten, so ließ man Dan endlich in Ruhe. Da er niemals bei den Kirchenversammlungen der Diocese erschien und niemand es wagte, ihm in seine Festung zu folgen, so gab man ihn auf, wie einen jener verzweifeltten Fälle, denen nur die Zeit Heilung bringen kann. Inzwischen hatte aber doch ein zwei Jahre vorher eingetretenes Ereigniß dem Erzbischof fast das Mittel an die Hand gegeben, sich aus der Schwierigkeit zu ziehen.

In einem heftigen Streit, der in Folge einer dieser jährlichen Demonstrationen entbrannt war, wurde ein Mann getödtet; und obschon Dan in keiner Weise in diesen Fall verwickelt war, so beging er doch die Unklugheit, am darauffolgenden Sonntag in seiner Predigt eine Anspielung darauf zu machen. Die Thatfache wurde ruchbar, die Presse bemächtigte sich ihrer, und ein junger papistischer Advocat brandmarkte ihn in einer Weise, daß

Cabinet nicht üben. Was aber von ihm positiv Sündiges gesagt werden muß, das ist Lauterkeit des Charakters in jeder Beziehung, glühender Patriotismus, bewährte liberale Gesinnung und uneigennütige Hingebung für Kaiser und Vaterland. Das Weisammenwohnen aller dieser Eigenschaften in einer Mannesseele gehört fürwahr dazu, um unter Verhältnissen, wie die der letzten Wochen, trenn auszuharren bei der Fahne, um trotz aller unwürdigen Verunglimpfungen, die eine ungewöhnliche Publizistik über ihn in letzterer Zeit ausgegossen, dem Wunsche seiner Collegen nachzugeben, die sein Verbleiben im Amte im Interesse der Sache sahen.

Und hierin, das muß im Auge behalten werden, in dem Umstande, daß sämtliche Collegen des Ministeriums einig sind in der Ueberzeugung von dem Werthe, den eine mit dem besonderen Wohlwollen und dem unbedingtsten Vertrauen des Monarchen ausgezeichnete Persönlichkeit an der Spitze des Cabinetes für die Sache selbst in sich trägt: hierin liegt ein weiteres, sehr wesentliches Moment der Situation des Ministeriums. Ohne besorgen zu müssen, daß der neue Ministerpräsident den selbständigen, scharf ausgeprägten Charakteren, die das Cabinet bilden, irgendwie Zwang anthun könnte, deren politische Tendenzen irgendwie zu alteriren vermöchte, bleibt den Ministern der Fleiß, die Arbeitskraft und der unschätzbare Einfluß des Ministercollegen nach Oben nunmehr im Präsidenten gewährt.

Hoffen wir, daß die feste Einigkeit, die in der Ergänzung wiedergewonnene Stabilität des Cabinetes, seinen Actionen nach jeder Richtung hin neuen Schwung verleihen, dieselbe zum Gedeihen des Vaterlandes, zum Heile seiner Völker ausschlagen lassen werde!

185. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. April.

Auf der Ministerbank: Dr. Berger, Dr. Prestel.

Der Postvertrag mit Serbien wird der verfassungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Abg. Dr. Rofler überreicht Petitionen um Bewilligung des Coalitionsrechts.

Abg. Dr. Rehbauer überreicht neuerdings zahlreiche Petitionen der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gegen die ihnen vom Finanzministerium auferlegte Besteuerung und beantragt die Aufnahme dieser Petitionen in das stenographische Protokoll. (Angenommen.)

Gegenstand der Tagesordnung:

Fortsetzung der Specialdebatte über die Regelung der Grundsteuer.

Es kommt § 23 (Bezirksbeschreibung) zur Verhandlung.

Abg. Stieger spricht über die Unterschiede in den Preisbestimmungen bei Werk- und Bauholz, und der Berichterstatter beantragt, die Abstimmung über die Worte „bei Werkholz nach Cubikfuß“ bis zur Abstimmung über den § 29 zu vertagen. (Angenommen.)

Abg. Torosiewicz beantragt die Annahme eines Amendements, in welchem bei der Bezirksbeschreibung der Werth der Hölzer nach ihrem Sortimenten classificirt werden soll.

ein Interdict gegen den Pastor geschleudert und seine Kirche auf drei Monate geschlossen wurde.

Nun kann man sich leicht vorstellen, welche Erbitterung Seine Ehrwürden gegen die Papisten nährte. Gleich in den ersten Tagen, nach meiner Ankunft in seinem Hause, theilte er mir alle seine Beschwerden mit, glücklich, in mir einen so geduldigen Zuhörer gefunden zu haben. Vom Morgen bis zum Abend, am Feuer sitzend, schleuderten wir, ohne zu ermüden, eine Fluth von Schmähungen auf unsere unsichtbaren Gegner, immer wieder die Frage aufwerfend, wann endlich in England der Mann erstehen werde, der fähig wäre zu begreifen, daß es nutzlos sei, Irland Gesetze zu geben, so lange man nicht die Priester verbannt, und ihre Capellen zerstört habe.

Nach diesen stürmischen Gesprächen nahmen wir unser Diner ein, das in der Regel aus Speck und Fischen bestand; wann die Malzeit zu Ende war und der Pastor wie gewöhnlich sich heiser geredet hatte, mußte Lizzy einen Toast auf das Haus Dranien ausbringen, und ihre reizenden Lippen, die sich sonst nur öffneten, um zu lächeln, schleuderten mit einer erstaunlichen Energie den Bannfluch auf alle Jene, die auf diesen Toast nicht trinken würden.

Wenn mein irländischer Kutscher mir keine sehr bestimmten Details über die Geschichte seines Landes gegeben hatte, so füllte dafür der Pastor die Lücken reichlich aus. Er beurtheilte mit einem Blick den Zustand Irlands; er wußte, warum es zuchtlos und elend sei; er hatte sehr feste Ueberzeugungen über die anzuzurückweisenden Mittel, um es zu Glück und Gedeihen zu führen.

Und obschon ihn der Abend gewöhnlich sehr herabgestimmt fand, so belebte er sich doch nach und nach, um uns jene glorreiche Zeit zu schildern, wo Jeder die Pille Dranien trug und singen werde: „Keine Ton-sur mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Berichterstatter Baron Tinti: Der vorliegende Antrag empfehle sich nicht. Bei der Schätzung wird man den Preis für jede einzelne Holzgattung fixiren.

Der Antrag Torosiewicz wird abgelehnt, und § 23 vorbehaltlich der in suspenso gehaltenen Stellen angenommen.

Abg. R. v. Grocholski beantragt, daß über das beigefügte Muster 1 die Debatte eröffnet wird, denn durch die Annahme des Paragraphen sei das Muster keineswegs angenommen.

Das Haus erklärt sich dafür.

Abg. R. v. Grocholski beantragt, im Muster mehrere Aenderungen vorzunehmen, z. B.: Punkt 5 sei wegzulassen. Bei Punkt 13, noch „am Stamm“, sei hinzuzufügen: „und wo Verkäufe des Holzes joch- oder schlagweise vorkommen, die hiebei erzielten Preise mit Bedachtnahme auf die Holzart und auf das Beständalter.“

Sämmtliche Anträge des Abg. Grocholski, die Baron Tinti bekämpft, werden abgelehnt, und das Muster 1 wird vorbehaltlich der erst bei § 29 zur Abstimmung kommenden Stellen nach dem Ausschußantrage angenommen.

Bei § 24 gelangt das Minoritätsvotum rücksichtlich der Zeitperiode, deren Durchschnittsertrag den Schätzungen zu Grunde zu legen ist, zur Verhandlung. Die Majorität beantragt im allgemeinen eine Periode von 10 Jahren mit Ausscheidung der zwei höchsten Jahre, und nur bezüglich des Weines 15 Jahre mit Ausscheidung der fünf höchsten Jahre; die Minorität dagegen allgemein 15 Jahre mit Ausscheidung der fünf höchsten Jahre.

Berichterstatter Baron Tinti erklärt, daß er das Majoritätsvotum in dieser Beziehung nicht vertreten könne, nachdem er selbst zur Minorität des Ausschusses gehört habe.

Berichterstatter der Minorität Dr. Klier: Der zehnjährige Durchschnitt reicht nicht aus, um alle Wechselfälle des Ertrages und alle wesentlichen Preisschwankungen zu umfassen. Die Preisschwankungen fallen ja nicht in allen Ländern und Landestheilen zur selben Zeit und gleichmäßig vor. Es ist wahr, daß die Erhebungen und Berechnungen durch die Annahme eines größeren Zeitraumes wesentlich erschwert würden; allein bei der Wichtigkeit des Gegenstandes kann diese Rücksicht nicht in Betracht kommen. Zwischen den Preisen der Jahre 1850 und 1851 und denen der Jahre 1867 und 1868 besteht zwar in Niederösterreich kein bedeutender Unterschied. Wenn die Majorität rücksichtlich des Weines eine Ausnahme für nothwendig hält, so muß sie die gleiche Ausnahme auch für Handelsgewächse, Obst, Flachs und dgl., wo die Preise sehr schwanken, zugestehen; man würde also aus den Ausnahmen nicht herauskommen, wenn man gerecht sein wollte; die Minorität will dagegen die gleiche Regel für alle Producte. Bei ziffermäßigen Berechnungen komme ich, wenn ich eine größere Reihe von Ziffern nehme, immer zu einer sichereren Durchschnittsziffer, als wenn ich eine kleinere Reihe nehme. Es ist daher auch leichter möglich, bei einer 15-jährigen Ziffer zu einem Compromiß zwischen den verschiedenen Ländern zu kommen. Der wichtigste Grund für das Minoritätsvotum liegt in dem § 41 des Gesetzes, welcher verordnet, daß in Perioden von 15 zu 15 Jahren eine Reform des Grundsteuerkatasters vorzunehmen ist.

Abg. Ritter v. Grocholski spricht für das Majoritätsvotum. Was den zuletzt vorgebrachten Grund betrifft, so haben wir uns noch nicht entschieden, eine 15-jährige Periode anzunehmen. Wenn wir die Verkehrsverhältnisse, welche durch die Errichtung neuer Eisenbahnen sich anders gestalten müssen, berücksichtigen, so müssen wir eher für eine kürzere Periode als für eine längere stimmen. Denn wir werden dann eher an der Grenze der Wahrheit sein, als wenn wir eine höhere Periode annehmen, zu deren Beginn die Handelsverhältnisse andere waren.

Redner bespricht nun die Specialverhältnisse Galiziens und erklärt für Galizien eine 15-jährige Steuerperiode für völlig unmöglich.

Abg. Ritter v. Wenzyl erklärt sich ebenfalls für das Majoritätsvotum. Er halte die Marktpreise für die unsichersten Behelfe, denn die Aufzeichnung derselben sei bisher in Händen von Organen gewesen, die auf kein Vertrauen rechnen können, und in eine je größere Periode man zurückgreift, desto unsicherer werden die Marktpreise sein.

Abg. Dr. Ryger vertheidigt das Majoritätsvotum gegen die Angriffe des Berichterstatters der Minorität. Die Marktpreise seien nicht bloß von dem Ausfall der Ernte, sondern auch vom Agio abhängig — bei hohem Agio importirt der Ausländer sein Silber zu hohem Course, und dann sei der Export stärker — und von der Ausdehnung der Verkehrsmittel; deshalb müsse man sich an einen thunlichst kurzen Zeitraum der Vergangenheit anschließen. Seit 15 Jahren sei eine Menge von Eisenbahnen gebaut worden; in der nächsten Zeit würde noch eine größere Anzahl von Bahnen gebaut werden, durch die Regulirung der Tarife werden die Bodenproducte in Gegenden, wo sie jetzt noch keinen Absatz haben, einen finden und mit den anderen Ländern in Concurrenz treten. Je näher nun die Periode, auf die man

zurückgreift, der Gegenwart sei, desto richtiger könne man eine Schlussfolgerung für die nächste Zukunft aus derselben ziehen.

Daß man für den Wein eine längere Periode gewählt, das sei keine Inconsequenz; unter acht Weinjahren pflegen nur ein gutes und drei Mitteljahre vorzukommen, und die Differenz zwischen guten und schlechten Jahren sei bei diesem Producte eine außerordentlich große; da müsse man also auf einen längeren Zeitraum zurückgreifen.

Berichterstatter der Minorität Dr. Klier bemerkt vorerst gegen den Abg. Grocholski, daß die Aenderung der Verhältnisse in Folge der Eisenbahnbauten ja nicht so plötzlich und auch nicht bloß in einem Lande eingetreten sei, und daß auch gegenwärtig noch immerfort neue Eisenbahnen gebaut würden, welche die Preisverhältnisse ändern. Wenn der Abg. v. Wenzyl deshalb, weil die Marktpreise unsichere Behelfe geben, den fünfzehnjährigen Durchschnitt perhorrescire, so müsse er erwidern, daß bei schwankenden Ziffern der Durchschnitt eines längeren Zeitraumes doch eine höhere Beruhigung gebe. Dem Abg. Ryger gegenüber bemerkt Redner, daß gerade wegen der durch die Valuta hervorgerufenen bedeutenden Preisschwankungen der Durchschnitt einer längeren Periode mehr Sicherheit gebe.

Finanzminister Dr. Prestel: Ich glaube, man hat der Frage eine verhältnißmäßig zu weit gehende Wichtigkeit beigelegt. Man denke immer unwillkürlich an das alte System des Katasters, hat unwillkürlich eine wirkliche Berechnung vor Augen und überlegt, daß es sich nur um Behelfe handelt, welche die Commissionen bei Ermittlung des Ertrages zu benützen haben. — Wenn durch specielle Verhältnisse, insbesondere durch Aenderung der Transportverhältnisse, in neuester Zeit wesentliche Aenderungen in den Preisen vorgegangen sind, so können sich die Commissionen, wenn sie gewissenhaft vorgehen, nicht an die Durchschnittspreise halten. Die Commissionen sind bei der Schätzung rein nur an ihre nach sorgfältiger Erwägung aller Verhältnisse gewonnene Ueberzeugung gebunden. Ein Befehl wird daher für sie nicht maßgebend sein, wenn sie ungeachtet desselben zu einer anderen Ueberzeugung gelangen. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß die Preisdifferenzen nicht so bedeutend sind; die Regierung hatte sogar eine zwanzigjährige Periode und die Ausscheidung der drei höchsten Jahre beantragt. Man hat im Ausschusse separate Berechnungen für die ersten und für die zweiten zehn Jahre mit Weglassung der theuersten Jahre gemacht, und es hat sich gezeigt, daß die Durchschnittspreise der ersten zehn Jahre von denen der zweiten zehn Jahre ganz unwesentlich abgewichen sind, ja in manchen Ländern nahezu vollständig gleich waren. Man kann also, insbesondere nachdem es sich um bloße Behelfe handelt, darauf nur sehr geringes Gewicht legen, ob man einen zehn- oder einen fünfzehnjährigen Durchschnitt nimmt. Die Differenz bewegt sich innerhalb so geringer Grenzen, daß sie auch die sorgfältigste Schätzung nicht berücksichtigen könnte. Weil also die Frage keine große Tragweite hat und der Durchschnittspreis für die letzten zehn Jahre dem zwanzigjährigen Durchschnittspreis nahezu gleichkommt, deshalb hat sich die Regierung dem Majoritätsantrage angeschlossen.

Ein größeres Gewicht muß aber die Regierung darauf legen, daß bei Ermittlung der Kauf- und Pachtwerthe der 10-jährige Durchschnitt beibehalten werde. Wollte man hier über die 10 Jahre zurückgehen, so würde die Arbeit unvernünftigermaßen vervielfältigt, ohne daß man dem Zwecke — Controle der Arbeit von Land zu Land — näher käme. Ohnehin stellt sich der Einfluß der Preise auf die Kauf- und Pachtwerthe nicht unmittelbar, sondern erst nach ein paar Jahren ein, so daß, wenn man rücksichtlich der Preise einen 16-jährigen Durchschnitt nehmen würde, dies doch das gleiche Resultat hätte wie der 10-jährige Durchschnitt bei den Kauf- und Pachtwerthen. Die jochweisen Durchschnittspreise werden nur in jenen Gegenden von Wichtigkeit sein, wo so viele Käufe und Pachtungen vorgekommen sind, daß man durchschnittlich alle günstigen und ungünstigen Chancen darin enthalten ansehen kann. Die Weglassung dieser Schätzungen würde also ohne Einfluß sein, weil da jede einzelne Commission sich diejenigen Berechnungen anstellen kann, die sie für zweckmäßig erachtet.

§ 24 wird nach dem Antrage der Minorität mit Weglassung des ersten Satzes des Alinea 2 (Antrag Grocholski) angenommen. Hierauf werden die in suspenso gebliebenen Stellen der §§ 22 und 23, sowie des Muster 1 nach dem Minoritätsantrage erledigt.

§ 25 und Muster 2 und 3 werden ohne Debatte angenommen. Ebenso § 26 nach kurzer Debatte.

§ 27 wird ohne Debatte angenommen.

§ 28 und das Muster 4 werden angenommen, ein Zusatzantrag Grocholski's wird abgelehnt.

Hierauf wird auf Antrag des Abg. Kuranda vom Präsidenten der Schluß der Sitzung ausgesprochen.

Präsident theilt noch mit, daß in Folge Auforderung der Regierung an das Präsidium die Wahlen in die Delegation vorzunehmen sind, und daß er dieselben nach Beendigung der Berathung des Grundsteuergesetzes auf die Tagesordnung setzen werde.

Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tagesordnung: Erste Lesung des Postvertrages mit Serbien, Fortsetzung der heutigen Verhandlung. — Schluß der Sitzung halb 3 Uhr.

Bur Secundizfeier.

Rom, 13. April. Der geräuschvollste Tag war gestern, denn da war es nicht der Vatican, mit Basilika und Palast, der die Tausende von Heimischen und Fremden zum Gottesdienst aufnahm, oder zur Huldigung des Jubilars einließ und festhielt — das Festleben war statt dessen ganz auf Straßen und Plätze angewiesen: da erst konnte man sich von der gegenwärtigen Menschenzahl die rechte Vorstellung machen. Zur vorgestrigen fünfzigjährigen Messfeier sei nachträglich bemerkt, daß St. Peter, nachdem der Papst zum Altar vorgetreten, in den letzten Ecken und Winkeln mit Neugierigen und Andächtigen bis zum Unbehagen angefüllt war, so daß es zu einer gewissen Stunde niemandem mehr gelang, in diese größte Basilika der Welt einzudringen; das ist seit Menschengedenken nicht vorgekommen. Es war die Erinnerungsfeier an die Heimkehr Pius IX. aus Gaëta, also auch an die Restauration der weltlichen Herrschaft im Jahre 1850; fünf Jahre später am nämlichen Tage wurde er beim Einsinken des Fußbodens im Kloster St. Agnes an der nomentanischen Straße aus Lebensgefahr gerettet. Eingedenk dieser Ereignisse feierte er die Messe in Sant' Anna dei Felagnami, der Kirche des lieben alten Hospizes Tata Giovanni, wobei die Alumnen als Vorderreihe der Gemeine assistirten. Die Stunde der Vesper fand ihn in der Kirche Sant' Agnese, eine italienische Meile von der Stadt, beim Dankgebet, von wo er bei eintretender Dunkelheit durch die erleuchtete Stadt nach dem Vatican zurückkam. Ich würde einige Spalten Ihres Blattes füllen müssen, wollte ich auf die größte der hier seit langer Zeit gesehenen Beleuchtungen näher eingehen, denn es wären dabei nicht weniger als 39 architektonische Gruppen und ebenso viele freigelegene Plätze mit ihren Umgebungen zu berücksichtigen. Man weiß, wie in keinem andern Lande, vielleicht Persien mit seinen dunklen Erinnerungen an den Feuertempel ausgenommen, das Volk an der Verherrlichung der verschiedenartigsten Feste, politischer wie religiöser, durch Beleuchtung sich so sehr erfreut, ja begeistert, wie in Italien; den Fremden überrascht aber besonders bei den römischen Lichtfesten, wie bei dem gestrigen, der feingebildete Kunstgeschmack und die große Gewandtheit in den Darstellungen, wie flüchtig auch der Blick darüber hingleitet. So kam es, daß man auch gestern nicht Hunderte von einzelnen imposanten Licht- und Feuergehaltnissen mit Transparenten, Wasserfällen und beweglichen Blumengärten, sondern den Verlauf von harmonisch geordneten Acten eines Drama's, das von Scene zu Scene die Spannung steigerte, vor sich abspielen sah. Seit diesem Morgen ist wieder alles auf dem Wege nach dem Vatican, um die ausgestellten Geschenke zu sehen, soweit sie in Naturalien bestehen. Der Cortile di San Felice, und wo sonst etwas unterzubringen war, zeigte lebendes und todt aus allen Naturreichen, den reichsten Markt, der hier gesehen worden: zwar keine Springbrunnen und Glaskuppeln, noch vergoldete Gitter oder künstliche Felsen mit tropischen Pflanzen, noch kleine Salamander, welche zur Freude des Publicums dazwischen umhergeschlüpft wären, wohl aber eine vollständige, bunt behänderte italienische Frühlingsfauna. Morgen sollen in einem Paradesaal des Vatican die Geschenke von Kunstwerth dem Publicum sichtbar sein; die Base aus der Berliner Porcellanfabrik trägt den Preis über alle davon, eine wahrhaft königliche Gabe, die auf 80.000 Franken geschätzt wird. — Von den während der Festlichkeiten gegenwärtig gewesenen und theils noch anwesenden fürstlichen Fremden erwähne ich den Großfürsten Wladimir, die Großfürstin Marie (Gräfin Beauharnais), den Herzog von Parma, den Markgrafen Wilhelm von Baden mit Familie, die Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und Monaco. — Von der Amnestie verlautet noch nichts officiell; einem verbürgten Gerücht nach hätte der Papst den in den letzten Aufstand verwickelten politischen Gefangenen ein Jahr an der Strafzeit erlassen, während er ihre völlige Freilassung auf das im Juni wiederkehrende Fest seiner Krönung verschoben habe.

(A. A. Ztg.)

Oesterreich.

Wesl, 17. April. (Die Landtagsöffnung) mit Thronrede erfolgt am 24. d. M.

Agram, 16. April. (Landtag.) Die von der Regierung beantragten Modificationen in dem Gesetz über die Organisation der Landesregierung wurden in der heutigen Sitzung des Landtags angenommen. — Der Kriegsminister hat die Verlängerung des Stellungs-termines für die einjährig Freiwilligen verweigert.

Sermannstadt, 12. April. (Rumänen-Meeting.) Die Kronstädter Rumänen haben in einem stark besuchten Meeting beschlossen, in Gemäßheit der vom königlich ungarischen Ministerium des Innern am 17ten März d. J. hinausgegebenen Verordnung, betreffend das provisorische Statut über die Macht der Vertretungskörper und der Beamten auf dem Königsboden,

an der Wahl der Gemeindevertretungen und überhaupt an dem ganzen Reorganisations-Acte den lebhaftesten Antheil zu nehmen, jedoch unter Vorbehalt in der Form eines Protestes. Zur Formulirung dieses wurde ein Ausschuß eingesezt. Dieser Ausschuß wurde zugleich beauftragt, an den sächsischen Comès eine Repräsentation zu verfassen, in welcher um gerechte Berücksichtigung der Rumänen bei der Candidatur der Beamten gebeten werden soll.

Rusland.

Berlin, 17. April. (Reichsrathsdebatte) über die Errichtung von Bundesministerien. Bismarck bekämpft den Antrag und droht, im Falle der Annahme seine Demission zu geben. Er erklärt, eine Centralisation Deutschlands sei ohne tiefen Bruch unmöglich, man lasse der Bundesverfassung Zeit zur Entwicklung. Nach der Ausführung Lasfers, die Fachminister sollen durch den Bundeskanzler ernannt werden, und nach der Erklärung Bismarcks, diese Auffassung bringe ihn dem Antrage näher, erfolgte die Annahme des Antrages mit 111 Stimmen gegen 100.

Gotha, 12. April. (Auf den Nordpol.) Dr. Petermann erhielt die Nachricht, daß in diesem Jahre zwei englische Expeditionen unter Lamont und Palliser nach den Polargegenden abgehen werden.

Madrid, 16. April. (Die Cortes) verwarfen das Amendement betreffs Abschaffung der Todesstrafe. Auf eine Interpellation bestätigt Prim die Existenz von Carlistenbanden innerhalb der französischen Grenze, die französische Regierung behandelt sie wie ehemals die Liberalen. Die Beziehungen der Executivregierung zu Frankreich sind herzlichst.

London, 16. April. (Das Unterhaus) verwarf mit 344 gegen 123 Stimmen das Amendement Diercks, welches der irischen Kirche den staatlichen Charakter zu bewahren bezweckte.

Kopenhagen, 17. April. (Die dänischen Inseln) in Westindien St. Croix und St. John wurden um 10 Millionen Thaler verkauft.

Locales.

Die Beerdigung des Bürgermeisters

fand gestern um 11 Uhr Vormittag im Saale des Rathhauses statt. Derselbe war mit dem Bildnisse des Kaisers, den Büsten beider Majestäten, sowie mit Fahnen, Teppichen und Blumen in geschmackvollster Weise decorirt. Kurz vor 11 Uhr erschien der neue Bürgermeister, welcher von den Gemeinderäthen Dreo und Dr. v. Kallenegger abgeholt worden war, im Saale, in welchem rechts vom Eingange der Gemeinderath, links die Beamten des Magistrates und die städtischen Corporationen aufgestellt genommen hatten, indeß ein äußerst zahlreiches, allen Ständen angehörendes Publicum, darunter auch viele Damen, die übrigen Plätze einnahmen. Punkt 11 Uhr erschien der Herr Landespräsident Conrad v. Cybelsfeld in Begleitung des Herrn Regierungssecretärs Hotschevar; er wurde am Eingange des Rathhauses vom Vicebürgermeister Deschmann und den Gemeinderäthen Wahr, Mallitsch und Stedry empfangen und in den Saal geleitet. Der Herr Landespräsident begab sich an seinen Platz rechts von dem, gegenüber dem Eingange errichteten Thron und richtete sodann eine Ansprache an den Bürgermeister und den Gemeinderath, deren Wortlaut folgender war:

Seine Majestät haben mit a. h. Entschließung vom 15. d. M. Ihre Wahl, Herr Dr. Suppan, zum Bürgermeister von Laibach allergnädigst zu bestätigen geruht.

Ich begrüße Sie hiermit als Bürgermeister, und mit Ihnen den gesamten hier amwesenden neu gewählten Gemeinderath, dem die Fürsorge für das Wohl dieser Stadt durch das Vertrauen der Mitbürger anheimgegeben ist.

Wohl kann ich hiermit auch der Zuversicht Ausdruck geben, daß diesem Vertrauen sich auch das Vaterland und die Regierung mit Grund anschließen können; ich spreche diese Zuversicht aus, weil ich mich der Ueberzeugung hingeebe, daß Ihre Versammlungen, meine Herren, vor allem ein Geist und eine Gesinnung beleben werde, jene Gesinnung nämlich, die durch viele Geschlechter herauf der Stolz und das heilige Erbgut der Krainer und insbesondere der Bewohner von Laibach war, nämlich die echt österreichische Gesinnung, die Oesterreich und seinem erlauchten Kaiserhause unerschütterlich treue und aufrichtig ergebene Gesinnung.

Und ebenso leitet uns die Ueberzeugung, daß Sie meine Herren, die vom Kaiser gewährte Verfassung jederzeit besonders hochhalten und in allen Theilen, in allen Beziehungen zur Stadtgemeinde, sie zur lebendigen Wahrheit machen werden.

Ich sehe mit Befriedigung in Ihrer geehrten Versammlung neben den Mitgliedern der angesehenen und hochachtbaren Bürgerschaft auch Fachmänner aus beinahe allen Zweigen des Gemeinwesens, ich sehe die Finanz- und Rechtsverwaltung, die Schule, die Sanität und das Bau- fach vertreten; und glaube, daß die sachmännische Vertretung sehr wesentlich beitragen wird zur Förderung Ihrer Beratungen und der Geschäftsbehandlung. — Aber es bürgt auch der Charakter dieser geehrten Versammlung und die von ihr schon ausgesprochene gute Absicht dafür, daß auch jene Interessen, welche hier nicht persönlich vertreten sind, weil eben ein Theil der Stadtbevölkerung den Wah-

len fern bleiben zu sollen glaubte, daß auch diese Interessen von Ihnen nicht für contumazirt angesehen, sondern ebenso gewahrt und gepflegt werden, wie die Ihnen zunächst liegenden; denn die Parole der echten bürgerlichen Freiheit lautet nicht bloß: Gleiches Recht für Alle, sondern auch gleiche Rücksicht und gleiche Sorge für Alle!

Meine Herren! Die Stadtgemeinde ist autonom im vollsten Sinne, sie ist ein großjähriges Mitglied der Familie des Staates; aber auch großjährige Söhne sehen sich manchmal nach Rath und Unterstützung um; wenn dieser Fall eintritt und sich die Stadtgemeinde an den Chef der Regierung im Lande wendet, oder sonst in Verkehr mit mir kommt, seien Sie überzeugt, bei mir niemals die beengende Form der gesetzlichen Unterordnung, sondern nur den stets bereitwilligen und eifrigen Mitarbeiter an mir zu finden, und den aufrichtig wohlmeinenden Freund der Gemeinde, die auch ich als meine Heimat, als meine und der Meinigen Heimat erkenne und liebe.

Mit dieser Versicherung wende ich mich auch an Sie, Herr Bürgermeister, und biete Ihnen die Hand zum gemeinsamen einträchtigen Zusammenwirken.

Ich bringe Ihnen meinen Glückwunsch dar zu der ehrenvollen Stelle, welche Sie antreten, und zugleich mit demselben auch den Ausdruck der vollen Achtung, auf welche Sie sich hier allseitig den gerechtesten Anspruch erworben haben.

Die Aufgabe, die Sie übernehmen, ist groß und dankbar, sie ist, um mich eines berühmten Wortes zu bedienen, den Schweiß des Edlen werth. An Ihrem Eifer und an Ihrem edlen Streben wird es auch sicher niemals fehlen; ich habe daher nur zu wünschen, daß Ihre Kraft, Ihr Muth Sie nie verlassen, damit Sie am Ende dieser Epoche mit Befriedigung auf sie zurücksehen und sich sagen können: ich habe nicht allein meine Pflicht gethan, sondern ich habe auch glückliche Erfolge erzielt, ich habe mir ein Denkmal gesetzt in den Herzen meiner Mitbürger.

Und somit sei Gottes Segen mit Ihnen und mit den Versprechungen, die Sie nun eidlich angeloben werden!

Nun wurde die Eidesformel vom Herrn Regierungssecretär Hotschevar verlesen und der Herr Bürgermeister legte den Eid in die Hände des Herrn Landespräsidenten ab.

Sodann ergriff er das Wort zu folgender Ansprache: Nachdem ich gewissenhafte Erfüllung meiner Verpflichtungen angelobte, bitte ich, vor allem meinen ehrfurchtsvollen Dank für die a. h. Bestätigung der Wahl zur Kenntniß Sr. I. und k. apost. Majestät zu bringen und Herr Landespräsident wollen auch meinen persönlichen Dank für die Unterstützung der Wahl gütigst genehmigen. Herr Landespräsident haben dem Wohlwollen der Regierung für den Gemeinderath Ausdruck gegeben und uns die Unterstützung derselben zugesichert. Wir danken der h. Regierung dafür und geben die Versicherung, daß wir der constitutionellen Regierung stets zur Seite stehen werden, wo sie zur Wahrung der Interessen des Volkes die Mitwirkung der Bevölkerung bedürfen sollte. Herr Landespräsident haben die Erwartung ausgesprochen, daß wir die Verfassung hochhalten werden. Ich glaube wohl sagen zu können, daß wir uns seit jeher zu den treuesten Anhängern der Verfassung gezählt haben (großer Beifall), in deren Fortentwicklung wir die Bedingung der allgemeinen Wohlfahrt erblicken. Herr Landespräsident haben den Zwiespalt berührt, welcher durch Fernbleiben eines Theiles der Wähler in der Gemeinde herrscht. Es gibt sicher Niemanden unter uns, der diesen Zwiespalt nicht bedauern und dessen Nachteile nicht ermaßen würde. Der Herr Vicebürgermeister Deschmann hat in seiner bei Constitution des Gemeinderaths vor 14 Tagen in diesem Saale gehaltenen Rede darauf hingewiesen, daß es die Aufgabe der Gemeindevertretung sei, diesen Zwiespalt auszugleichen. Mein unablässiges Bemühen wird es sein, alle Bestrebungen nach diesem Ziele zu fördern, ich werde jeden Keim der Annäherung aufs sorgsamste pflegen, jede Aussicht auf Verständigung aufs eifrigste fördern. Zwar werden die Differenzen der politischen Meinungen nicht schwinden. Die Parteien werden fortbestehen und ihren Anschauungen auf gesetzlichem Wege Geltung zu verschaffen trachten, dies läßt sich nicht ändern und dies ist noch kein Unglück für die Commune.

Zu bedauern ist nur, daß diese Parteibestrebungen sich nicht auf das politische Gebiet beschränken, sondern in das sociale Leben hinübergreifen und dadurch eine beklagenswerthe Entfremdung der Gemüther erzeugen. Die Interessen der Gemeinde sind für alle Bürger die gleichen. Wenn sie sehen werden, daß die neue Gemeindevertretung bemüht ist, in diesem Sinne zu wirken, dann hoffe ich, wird die Zeit herankommen, wo alle Bewohner dieser Stadt den Rathssaal als einen neutralen Boden ansehen werden, auf welchem jedermann nur zum Wohle des Ganzen wirken soll. (Lebhaftes Bravo.) Schließlich empfehle ich unsere Stadt der weisen Fürsorge Sr. Majestät und der hohen Regierung. (Großer Beifall.) (Zum Gemeinderath gewendet:) Ihnen, geehrte Collegen, sage ich vor allem, daß ich der treue Vollstrecker Ihrer Beschlüsse sein und sie stets schnell und thätkräftig ausführen werde.

Sie haben mir durch den berechneten Mund des Vicebürgermeisters ein Programm auf den Weg gegeben, das ich treulich im Gedächtnisse bewahren werde und bei dessen Ausführung ich auf die Unterstützung des Gemeinderathes zähle. (Zum Publicum gewendet:)

Ich richte an alle Bewohner der Stadt die Bitte, nicht mit vorgefaßtem Mißtrauen der Gemeindevertretung entgegenzutreten, sondern vorerst deren Thätigkeit abzuwarten und dann erst ihr Urtheil zu fällen.

Hierauf hielt der Herr Bürgermeister nachstehende slowenische Ansprache:

Castiti mestjani!

V tem slovesnem trenutku, ko službo mestnega župana nastopim, se obnem do Vas s to prošnjo, da me vsi po svoji moči v mojem težavnem županovanju podpirate.

Ljudstvo ni nas poklicalo, čez njega gospodariti, mi smo na to častno mesto postavljeni, da bi občinskimi željam vstregli, za blagor, za čast in slavo Ljubljanskega mesta se trudili.

Pravica proti vsakemu in obena korist bo naše vodilo, obljubim Vam, da domača reč se bo zvesto podpirala, in nihče se nima bati, da bi se njegovimu maternimu jeziku, ali priljubljenim domačim šegam kaka sila ali krivica godila.

Nasha bela Ljubljana je obdarjena z mnogimi duševnimi in telesnimi zakladi. Nasha dolžnost je, jih na dan spraviti, jih v svojo korist porabiti, tako se bo blagostanje tega mesta širilo in povikšalo.

Lepa edinost naj se med nami vtrdi, ogibajmo se vsake priložnosti, ki bi lepi mir med prebivavci kaliti zamogla, podpirajmo eden drugega, glejmo le na eni glavni cilj in konec, na blagor Ljubljane, na blagor Avstrije; ravnajmo po besedah presvitelega cesarja, ki je nam ustavo blagoselno podaril, ki vse narode svojega cesarstva k občinskemu blagemu delu vabi z besedami: Z družinimi močmi!

Herr Magistratsrath Guttmann hielt nun eine kurze Ansprache an den Bürgermeister und stellte ihm dann die Beamten des Magistrats, die Herren vom städt. Sanitätswesen, den Lehrkörper der städt. Hauptschule zu St. Jakob, die Bezirksvorsteher, die Mitglieder der Armeninstitutscommission u. s. w. vor.

Der Herr Bürgermeister richtete an jede Gruppe kurze Ansprachen und sprach unter andern dem Magistrat gegenüber die Hoffnung aus, er werde ihn mit seiner bisher bewährten Hingebung und Geschäftskennntniß unterstützen.

Den Mitgliedern des städtischen Lehrkörpers gegenüber betonte der Herr Bürgermeister ihre hohe Aufgabe Herz und Geist der Jugend zu bilden und hiedurch für die Zukunft der Stadt Sorge zu tragen.

Schließlich wurde der Herr Landespräsident und der Herr Bürgermeister in derselben Weise, wie sie empfangen wurden, zurückgeleitet und hiemit endete um 12 Uhr die Feier, welche auf alle Anwesenden einen erhebenden Eindruck machte.

Laibach, 19. April.

Zur Beruhigung über eine im hiesigen „Tagblatt“ Nr. 84 und 86 in Betreff einer Blatternepidemie in Planina gebrachte Notiz glauben wir unsern Lesern nachstehende Aufklärung nicht vorenthalten zu sollen:

Nach den neuesten amtlichen Erhebungen ist in der ganzen Pfarre Planina im Laufe dieses Jahres bisher nicht ein einziger Fall von Blatternkrankheit vorgekommen. In der benachbarten Pfarre Mauniz, und zwar in den Ortschaften Mauniz, Rakel und Eibenschuß befinden sich laut einer von Haus zu Haus vorgenommenen Visitation im ganzen 15 Blatternranke, woran bei 6 die Blattern bereits im Abtrocknen begriffen sind.

(Concurse.) Beim k. k. Oberlandesgerichte in Graz ist eine Rathsstelle mit dem jährlichen Gehalte von 2625 eventuell 2100 fl. zu besetzen.

(Faber's Sprechmaschine.) Wie uns mitgetheilt wird, dürfte diese Wundermaschine der überraschendsten Art, welche im Grazer Theater mit so viel Beifall aufgenommen, in den nächsten Tagen hieher kommen, um sich in einer Vorstellung im Theater zu produciren.

(Nordlicht.) Am verflossenen Donnerstag den 15. April Abends um 9 Uhr wurde in Laibach ein feurig-rother oßjillirender Schein am nordwestlichen Himmel beobachtet.

ausgebrochenen Feuersbrunst. Nach den von mehreren Seiten zugekommenen Nachrichten scheint jene Erscheinung von einem Nordlichte herzurühren.

Öffentlicher Dank.

Ueber Ersuchen des Herrn Pfarrers J. Demšcher in Bukovca wird allen edelmüthigen Wohlthätern, welche sich an der Sammlung für die mit Drillingen gesegnete Gertraud Felenc betheilig haben, der wärmste und aufrichtigste Dank der armen Betheiligten, welche, nach ihren eigenen Worten, für ihre Wohlthäter stets zu Gott beten wird, hiemit ausgesprochen.

Neueste Post.

Paris, 19. April. (Tr. Tg.) Die „Patrie“ meldet: Bei der letzten Conferenz erklärten die Vertreter der französischen Regierung dem belgischen Minister Frere-Orban: Frankreich stellte sich auf einen andern Standpunkt als Belgien, die von Frankreich vertretenen Interessen gestatten keine Meinungsänderung.

Madrid, 17. April. (Sitzung der Cortes.) Topete sagt in Beantwortung der Interpellation bezüglich Cuba's, daß das Panzerschiff „Victoria“ am 14. d. M. nach Cuba abgegangen sei und die Fregatte „Zaragoza“ demnächst dahin abgehen werde.

Garcia Lopez zog seine Interpellation bezüglich Fernandos auf die Auskunft hin zurück, daß das Schreiben Fernandos in sehr entsprechenden, für Spanien ehrenden Ausdrücken dankt.

Der Staatsminister verlangt in Beantwortung der Interpellation Orenses in Betreff Gibraltar's die Vertagung dieser Frage bis zum nächsten Sonnabend.

Heria verlangt neuerdings Veränderungen im Cabinet. Man versichert, Serano habe dieses Verlangen zurückgewiesen.

Kopenhagen, 18. April. Der Kriegsminister Raastöff ist von Washington zurückgekehrt.

Telegraphische Wechselcourse vom 19. April.

5perc. Metalliques 61.80. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.80. — 5perc. National-Anlehen 69.80. — 1860er Staatsanlehen 101. — Banfactien 725. — Creditactien 285.90. — London 124.55. — Silber 122. — R. f. Ducaten 5.85.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Dividende der Südbahn-Actien. Wie die „Presse“ aus verlässlicher Quelle hört, hat der Verwaltungsrath der vereinigten südösterreichischen, lombardischen und central-italienischen Eisenbahn-Gesellschaften soeben beschloffen, der Generalversammlung der Gesellschaft die Vertheilung einer Dividende von 33 Franken oder 13 fl. 20 kr. Silber vorzuschlagen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. Pariser Linien.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Börsenbericht.

Wien, 17. April. Die Börse war heute ziemlich günstig disponirt und die Papiere erholtten sich auf der ganzen Linie des Effectenmarktes, während Devisen und Valuten unverändert schlossen.

Large financial table with columns: Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, Actien (pr. Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten, Pfandbriefe (für 100 fl.), Lose (pr. Stück), Geld Waare.